

LXV.

Von der Neigung der Menschen, eher
das Gute, als das Böse, von andern zu
glauben.

Die Neigung der Menschen, eher das Böse als das Gute von andern zu glauben, ist unlängst sehr angefochten, und als eine Tochter des Stolzes und des Neides verabscheuet worden. Unsere Großmütter dachten aber ganz anders, als z. E. wenn ein lediges Fräulein immer auf öffentlichen Plätzen allein spazierte: so glaubten sie gleich, es geschähe um ein gutes Abenteuer zu suchen. Gieng sie mit einer Mannsperson allein, so hieß es: die Vögel zögen zu Neste. Gieng einer mit schlechten Leuten um: so hatte gleich und gleich sich gesellet; machte ein Bedienter oder eine Bedientin zu großen Aufwand: so gieng das nicht von rechten Dingen zu, der Mann mußte Rips Raps und die Frau sonst was gemacht haben. Kurz, sie legten jeden zweydeutigen Schein böse aus, glaubten, daß alle, die sich einer Versuchung freywillig bloß stellten, leicht darian umkämen, und dachten, Gelegenheit macht Diebe. Durch diese practische Maximen nöthigten sie sowol junge als alte, nicht allein allen bösen Schein, sondern auch alle Versuchung und Gelegenheit zu fliehen.

Der Rechtsgelehrte hält jeden für einen ehrlichen Mann, bis daß das Gegentheil erwiesen ist. Dies gilt von äußerlichen Handlungen, welche der Richter zu bestrafen hat. Die Sittenlehre hält alle Menschen für arme Sünder, um sie zu nöthigen, durch eine beständige Thätigkeit

in guten Handlungen zum allgemeinen Besten das Gesgentheil zu zeigen. Er sieht einen ruhigen Mann für faul, einen unglücklichen für schuldig, einen Bettler für diebisch, und eine zu freye Person für liederlich an, um die gegenseitigen Tugenden so viel eher zu erzwingen.



LXVI.

Klagen einer Hauswirthin.

Ich weiß mit Wahrheit nicht, wie eine ehrliche Frau diesen Winter (1770) sich mit ihrem Haushalt noch durchbringen will, da alles was zur Leibes Nothdurft und Nahrung gehöret, immer theurer wird, und so wenig aus Holland als Ostfriesland Butter vor Geld zu bekommen ist.

Dabey nimmt der Unglaube so sehr überhand, daß auch das Gefinde die Furcht Gottes ganz ausser Augen setzt, und sich nicht mehr mit redlicher Kost begnügen will. Wo die Schweine es nicht noch einigermaßen wieder gut machen: so sehe ich keinen Rath. Denn das eingeschlachtete Kuhfleisch verschwindet im Topfe, und fettes Vieh will man wegen der leidigen Seuche noch nicht durchlassen. Talg und Käse sind natürlicher Weise auch gestiegen; und die Ostfriesen werden uns ihr Rübesöl theuer genug verkaufen wollen, da der Wallfischfang in diesem Jahre so schlecht ausgefallen ist. Alles wird aufs liebe Brod fallen, und dieses ist uns leider heuer so sparsam zugewogen, daß man es den Arbeitsleuten wohl wieder zuwägen möchte. Kurz, wer dieses Jahr mit Ehren durchkommt, der kann von Glücke sagen.

Das